

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 19

Artikel: "Die Frauen müssen einander wieder liebenlernen, eine die andere." :
Zum 75. Geburtstag der Schriftstellerin Johanna Moosdorf
Autor: Marti, Madeleine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Frauen müssen einander wieder liebenlernen, eine die andere.»

Zum 75. Geburtstag der Schriftstellerin Johanna Moosdorf



1975 erschien Verena Stefans «Häutungen» im neugegründeten Verlag Frauenoffensive und wurde ein überraschender Erfolg. Stefan beschreibt darin aus der Perspektive einer Ich-Erzählerin das Ende ihrer Beziehungen zu Männern und der Beginn ihrer Liebesbeziehungen zu Frauen.

Fast unbeachtet blieb dagegen ein Roman, der 1970 und 1973 von Suhrkamp abgelehnt worden war, und erst 1977 im Nymphenburger-Verlag erschien: «Freundinnen» von Johanna Moosdorf, die am 12. Juli 75 Jahre alt wurde. Auch in diesem Roman ist ein zentrales Thema die Liebesbeziehung zweier Frauen und die Freundschaft zu einer dritten. Verena Stefan schilderte den Ablösungsprozess von den Männern und die Entwicklung einer Liebesbeziehung zu einer Frau. Die Frauenbeziehung wird posi-

tiv dargestellt und am Ende mystisch überhöht. Identifikation wird nahegelegt. Johanna Moosdorfs Frauenfiguren dagegen waren zwar alle verheiratet oder sind es noch, aber die Beziehungen zu Männern spielen eine klar untergeordnete Rolle, ausser wenn sie als bedrohlich empfunden werden. Die Frauenbeziehungen werden zwar als positiv dargestellt, aber nicht euphorisch gezeichnet oder mystisch überhöht, sondern in ihren konkreten Widersprüchen gezeigt.

Lesbische Liebe – kein literarisches Thema?

Johanna Moosdorf hatte «Die Freundinnen» bereits 1963, als sie mit 52 Jahren als Stipendiatin in der Villa Massimo in Rom war, als ein Roman über die Liebesbeziehung zweier Frauen konzipiert. Sie hatte beabsichtigt, darin: *die lesbische Liebe als etwas durchaus 'Normales', Mögliches darzustellen (...), so gut und so schlecht, so tragisch und untragisch wie jede andere Liebe auch – keine schicksalhafte Verdammnis, nur ein Dilemma und zuweilen ein trauriges Los in der ungerechten Welt, in der wir leben.*

Moosdorf begann dieses Werk als Pionierin sechs Jahre vor Beginn der neuen Frauenbewegung. Während dieser Arbeit schrieb sie auch einen andern Roman, «Die Andermanns», in dem sie sich mit der Bewältigung des Faschismus auseinandersetzte und der 1969 auch publiziert wurde. Gleichzeitig wurde ihr Manuskript von «Die Freundinnen» sowohl 1969/70, wie auch in der überarbeiteten Fassung von 1973 von Suhrkamp mit fadenscheinigen Argumenten abgelehnt. Offensichtlich war das Thema der lesbischen Liebe gesellschaftlich noch zu tabuisiert, als dass eine so wirklichkeitsnahe und positive Darstellung veröffentlicht worden wäre.

Als «Die Freundinnen» zwei Jahre nach Stefans «Häutungen» endlich vom Nymphenburger-Verlag publiziert wurde, wurde der Roman nicht breit rezipiert, sondern blieb selbst in der Frauenbewegung bis heute ein Geheimtip. Das Buch ist vergriffen, wurde nicht wiederaufgelegt und erschien nie als Taschenbuch.

Da der Text inhaltlich brisant und literarisch gekonnt geschrieben ist, kann das fehlende Echo wohl nicht mit qualitativen Kriterien begründet werden, sondern mit den gesellschaftspolitischen Interessen der KritikerInnen. Die nichtfeministische Literaturkritik setzte sich bevorzugt mit Literatur von Frau-

en auseinander, die Beziehungen von Frauen zu Männern thematisierte. So stiess auch eine radikale Kritik an männlichem Verhalten auf grosses Interesse (neben Stefan z.B. auch Christa Reinigs «Entmanung»), wenn aber in einem literarischen Werk die Männer nur als Randfiguren auftraten und im Zentrum ganz die Frauen, ihre Beziehungen zueinander und ihre Utopien lagen, flaute das Interesse ab, häufig bis zur Ignoranz. Diese Tendenz ist auch bei der Rezeption von Christa Reinigs späteren Werken zu beobachten. Die feministische Literaturkritik beschäftigte sich ihrerseits bevorzugt mit Literatur, die entweder radikale Kritik an der Männergesellschaft übte oder euphorisch Lesbenbeziehungen als Alternativen propagierten.

Zu weit voraus

Von beiden Seiten der Literaturkritik wurde Johanna Moosdorfs künstlerische und politische Leistung nicht anerkannt und entsprechend nicht gewürdigt. Sie war der gesellschaftlichen Entwicklung zu weit voraus gewesen, als sie bereits 1969 einen Roman vorgelegt und 1977 publiziert hatte, in dem:

- Frauen und deren Freundschafts- und Liebesbeziehungen im Zentrum standen.
- Liebesbeziehungen zwischen Frauen zwar als widerspruchsvoll, aber als selbstverständlich und lebbar gezeigt wurden.
- Die Diskriminierung und Tabuisierung von Lesben in beruflichen, öffentlichen und freundschaftlichen Kreisen kritisierend dargestellt wurden.
- Utopien von eigenständigeren Frauen und weiblicheren Männern entworfen wurden.
- Die Geschichte von Frauen, insbesondere die massenhafte Vernichtung von Frauen als Hexen und die Ersetzung von patriarchalischen Religionen durch das patriarchalische Christentum, differenziert aufgearbeitet wurde – fünf bis zehn Jahre vor den entsprechenden Publikationen feministischer Historikerinnen und Theologinnen.
- Ideologiekritik an der Männergesellschaft geübt wurde.
- Arbeitsbedingungen in der Bürowelt kritisch beleuchtet wurden.

Lesbische Beziehungen problematisiert

Im Gegensatz zu vielen Werken männlicher Autoren macht bei Moosdorf die Erfahrung einer schönen Liebesbeziehung den Alltag nicht ertragbarer, im Gegenteil, die alltäglichen Bedrohungen werden intensiver wahrgenommen:

Es hat schon unterwegs angefangen, da habe ich mit wachsender Angst meine erhöhte Empfindsamkeit gespürt, wie das Gefühl eines ungeheuren Irrsins wieder in mir aufstieg, der Verdacht einer teuflischen Strategie ausgeliefert zu sein, die es auf meine Menschlichkeit abgesehen hat, mich aushöhlen und abstumpfen will.

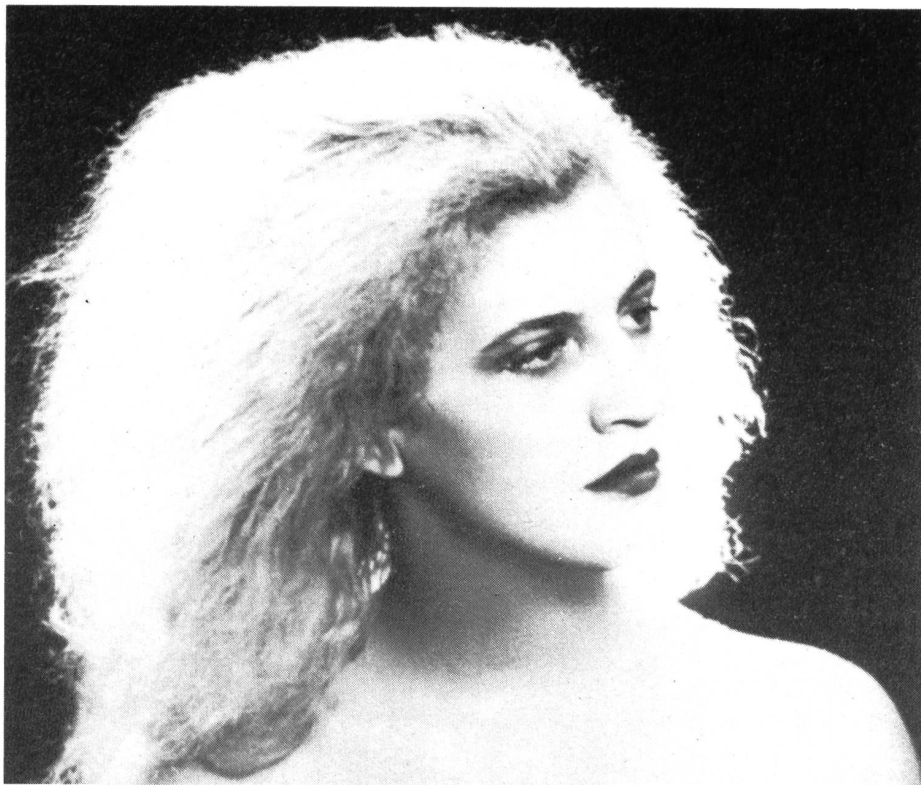
Im Zentrum des Romans «Die Freundinnen» steht die etwa vierzigjährige Büroangestellte Stefanie. Sie ist von ihrem Mann geschieden und hat bei der Scheidung auch ihren Sohn verloren, der sie aber regelmäßig besucht. Stefanie hatte sieben Jahre mit einer andern Frau, Irina, zusammengelebt, bevor sie von dieser verlassen worden war. Der Roman setzt zu dem Zeitpunkt ein, als Irina nach drei Jahren zu Stefanie zurückkehrt. Inzwischen hat Irina zwar geheiratet, doch nicht aus Liebe, sondern weil es bequem war, sich von einem Mann finanziell aushalten zu lassen. Sie wohnt zwar weiterhin bei ihm, aber emotional, sexuell und intellektuell ist nur ihre Beziehung zu Stefanie bedeutsam. Auch wenn Irina Stefanie nochmals verlässt, um eine leidenschaftliche Beziehung zu einem Mann auszuleben und sich endgültig von ihrem Gatten zu trennen, so kehrt sie doch am Schluss zu Stefanie zurück. Stefanie weiss, dass die Freundin weggehen, aber auch zurückkehren wird:

Ihre Haut empfindet die meine nicht als fremd. Wenn es nicht ihr Wille wäre, der sie zu mir zurückbrächte, würde es ihre Haut sein. Sie verlangt nach der meinen. Zuerst kommt aber die blutige Verletzung der Trennung. Haut von Haut, das tut weh.

Irina hat zu sich selber gefunden und arbeitet daran, sich eine eigenständige Existenz aufzubauen. Dies ist ein höchst ungewöhnlicher und utopischer Schluss, denn auch heute noch enden fast alle Lesbenbeziehungen in deutschen Romanen mit Selbstmord oder Einsamkeit. Stefanie hat eine Freundschaft mit einer weitem Frau, Lene Andras, die von Mann und Tochter freundschaftlich getrennt lebt und sich ganz ihrer Erforschung der Frauengeschichte widmet. Auch sie formuliert am Ende eine Utopie: *Die Frauen müssen einander wieder lieben lernen, eine die andere.*

Ein bewegtes Leben

Johanna Moosdorf wurde am 12. Juli 1911 in Leipzig geboren. Sie heiratete 1932 den Autor und Gewerkschaftsdozenten Paul Bernstein. Die Publikation ihres ersten Gedichtbandes 1933 wurde durch die Macht ergreifung der Nazis verhindert. 1935 und 37 gebar sie eine Tochter und einen Sohn. Ihr jüdischer Mann wurde 1943 verhaftet und 1944 im KZ Auschwitz umgebracht. Johanna Moosdorf flüchtete mit ihren Kindern in die Tschechoslowakei. Nach dem Krieg kehrte sie nach Leipzig zurück, wurde Chefredaktorin bei der Literaturzeitschrift «März» und übersiedelte 1950 nach Westberlin, wo sie heute noch lebt.



Nur ein Buch ist noch erhältlich

Zur Zeit ist von Johanne Moosdorfs fünf Romanen und drei Gedichtbänden lediglich ein Gedichtband erhältlich: «Sieben Jahre sieben Tag, Gedichte 1950 – 1979», erschienen im Limes-Verlag. Darin ist auch das folgende Gedicht «Freundinnen» abgedruckt:

FREUNDINNEN

*Aneinandergelehnt
mit dem schweren Gang Liebender
kommen zwei junge Frauen
fließbandmüd
aus dem Werktor*

*Sie umarmen sich heftig
in brauche dich so sehr
gehen weltvergessen
ein Gelächter den Männern
ein Ärgernis ihren Frauen
gesellschaftlich unerwünscht
Wagnis ohnegleichen
meist scheitert es hörte ich
aber über Nacht wuchsen Lilien
auf dem Fabrikhof
ausgesetzt tödlichen Gefahren
Ruß- und Rauchstößen
fressenden Säuren
ihre Atemluft: Kohlenoxyde
ihr Mut:
zäh und zart*

Die feministische Literaturwissenschaftlerin Regula Venske hat einen höchst interessanten Artikel über Johanna Moosdorf geschrieben, aus dem ich einige Informationen übernommen habe. Er wird in dem Fischer-Taschenbuch erscheinen: «Frauenliteratur ohne Tradition? Neun Autorinnenporträts, von I. Stephan, S. Weigel, R. Venske». Regula Venske sieht darin drei Themenbereiche, die Johanna Moosdorf in ihrem Werk wichtig sind: Die «Auseinandersetzung mit dem Faschismus und der Kontinuität des Faschismus in der Bundesrepublik; (die) Position und Perspektive der Frau – diese beiden Themenbereiche werden zunehmend auch inhaltlich miteinander verwoben» – und «der Bereich des Dämonisch-Magischen».

Besonders bedeutsam und ungewöhnlich erscheint mir, dass Johanna Moosdorf sich in «Die Freundinnen» nicht nur mit der Situation von Frauen, sondern ganz zentral mit dem Leben und der gesellschaftlichen Diskriminierung von Lesben auseinandergesetzt hat.

Madeleine Marti

Literaturangaben:

Johanna Moosdorf: «Die Freundinnen», Nymphenburger-Verlag München, 1977 – «Sieben Jahre sieben Tag», Gedichte 1950 – 1979, Limes Verlag München, 1979
Regula Venske: «Johanna Moosdorf – Schriftstellerin gegen das Vergessen», erscheint in: I. Stephan/S. Weigel/R. Venske: «Frauenliteratur ohne Tradition?», Fischer Taschenbuchverlag.